

Zu klingendem Leben erweckt

Nikolaikirche: KMD Zehner leistet mit der „Matthäus-Passion“ von Carl Philipp Emanuel Bach Pionierarbeit

Kiel. Eine richtig gute Nachricht durfte man aus der ukrainischen Hauptstadt Kiew in den vergangenen Monaten nicht erwarten. Das war im Jahr 1999 zumindest einmal völlig anders: Da wurde im dortigen Nationalarchiv mit der Notenbibliothek der Berliner Sing-Akademie ein Kulturerbe von enormer Bedeutung wiederentdeckt. Inzwischen ist die Kriegsbeute heimgekehrt und wird erschlossen – darunter die erste und kühnste von fünf Passionsmusiken nach Matthäus, die der „Hamburger Bach“, Carl Philipp Emanuel, als Telemann-Nachfolger 1769 für die Hauptkirchen der Hansestadt komponiert hat.

Von Christian Strehk

Doch auch dieses Meisterwerk des zweitältesten Bach-Sohnes bliebe graue Notentheorie, gäbe es nicht mutige Kantoren wie den neuen Kieler Kirchenmusikdirektor Volkmar Zehner, der sie zu klingendem Leben erweckt. Dass dieser Mut sich nicht nur auf eine hier restlos überzeugende musikalische Pionierarbeit, sondern auch auf schnöde finanzielle Rahmenbedingungen bezieht, zeigen leider etliche unbesetzte Plätze in den Reihen des begeisterten und berührten Publikums in der Nikolaikirche.

Dabei gibt es in dieser „alternativen“ *Matthäus-Passion* so viel zu verpassen. Carl Philipp Emanuel Bach war vom aufgeklärten Hof Fried-

richs des Großen an die Elbe gewechselt; nun verkehrte er sogar freundschaftlich mit „modern“ denkenden Geistesgrößen wie Lessing oder Klopstock. Das konnte nicht ohne Folgen für seinen Ton und die vorösterliche Haltung bleiben. Tatsächlich wirkt das Werk durchströmt von der neuen „Innerlichkeit“, blitzt hier und da der Sturm und Drang auf, rückt das Menschliche näher. Wie der jüngere Bach das Schweigen Jesu vor Gericht oder die Golgatha-Szene mit Tod, Missetat-Selbstanklage und Aufbäumen der Natur „schildert“, ist bisweilen atemberaubend und mündet zwingend in die Erkenntnis: „Er starb für mich.“ Plötzlich

steht spürbar parallel zum gleichaltrigen Reformer-Kollegen Christoph Willibald Gluck die gern unterschätzte Brücke vom Spätbarock zur Klassik vor Ohren, kündigen die schmetternden Hörner schon die Oratorien Haydns an; sogar an Mendelssohn darf man manchmal schon denken.

Um die kontrastreich neuartigen Arien ausdrucksstark aufzuladen, um Frevelschmerz, Theaterdonner oder auch himmlisch länglichem Duettieren gleichermaßen gerecht zu werden, versichert sich Zehner eines enorm guten Solistenensembles. Neben dem schlanken Sopran von Christiane Canstein, dem opalrot glühenden Alt von Geneviève

Tschumi und dem plastisch irdischen Bass Titus Witt sind es vor allem Cornelia Samuelis' beseelt leuchtender Sopran, die schwarzglänzende Christus-Würde von Konstantin Heintels Bass und der zwischen müheloser Strahlkraft und feinsten Lyrik genauestens abwägende Tenor-Erzähler Mirko Ludwig, die die Aufführung prägen.

Das exzellente, auf starkem Bassfundament fußende Norddeutsche Barockorchester bewegt sich vielleicht noch nicht so selbstverständlich durch die Partitur wie in älterem Repertoire, spürt aber mit Lust den klanglichen Effekten nach. Der vierstimmige Nikolaichor klingt sanft und rund. Die

Choräle und einige Volkschöre, die CPE Bach direkt vom strengerem Vater Johann Sebastian übernahm, werden von Zehners Sängern nicht in Stein gehauen oder kalligraphisch genau skizziert, sondern mit leichter Weichzeichnung stilistisch so weit wie irgend möglich integriert. Am aller schönsten gelingt ihnen die sensible Einblendung des Choralrals „Christe, du Lamm Gottes“ in den gänzlich inwendig prachtvollen Schluss-Satz, den der „Hamburger Bach“ mit einem wunderbar offenen „Amen“ entschweben lässt.

■ Am 10. Mai, 20 Uhr, spielt KMD Zehner in der Nikolaikirche CPE Bachs „Prinzessinen-Sonaten“.



Berührendes Meisterwerk: KMD Volkmar Zehner konnte sich auf ein ausdrucksfreudiges Ensemble verlassen.

Foto Ehrhardt